

STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG
CARL VON OSSIETZKY Von-Melle-Park 3 · D-20146 Hamburg



Titel:

Autor:

Purl: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1754726119_19060608

Rechtehinweis und Informationen

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.



Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden. Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg – Carl von Ossietzky –
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

Hamburger Echo.

Das **"Sonntager Echo"** erscheint täglich, außer Montags.
Abonnementspreis (inkl. **"Die Neue Welt"**) beträgt: durch die Post bezogen ohne Bringegeld
 monatlich M. 1.20, vierteljährlich M. 3.60; durch die **Volporeute** wöchentlich 30 S. frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 S. Sonntagsnummer mit illustrierter **Sonntagsbeilage**, **"Die Neue Welt"** 10 S.
 Verantwortlicher Redakteur: **Gustav Wabersich** in **Hamburg**.

Freitag, den 8. Juni 1906.

Anzeigen werden die festgeschaltene Zeitzeile oder deren Raum mit 30 & für den Arbeitsmarkt, Vermietungen, und Familienanzeigen mit 20 & berechnet. Anzeigen-Aufnahme in der Expedition (bis 6 Uhr Abends), in den Filialen (bis 4 Uhr Nachmittags), sowie in sämtlichen Annoncen-Bureaus. Redaktion und Expedition: Teichlandstraße 11 in Hamburg 1.

Zifiafen:

Eid-St. Pauli bei Carl Lemenhow, Seilerstr. 27, pt. 1. **Nord-St. Pauli, Simsbüttel, Langenfelde** bei Carl Dreyer, Margarethenstr. 72, Simsbüttel. **Hoheluft, Eppendorf, Groß-Vorstel und Winterbude** bei Ernst Grothopf, Nehmweg 51, Eppendorf. **Barmbed, Ihlendorfs** bei Theodor Peterit, Nachstr. 12, Barmbed. **St. Georg, Hohenfelde, Borgfelde, Hamm, Horn und Schiffbed** bei Carl Ortel, Baustr. 26, Borgfelde. **Hammerbrook, Notenburgstr., Billwärder und Rebedel** bei Rud. Fuhrmann, Schwabenstr. 33, Hammerbrook. **Elbebed, Wandbed und Finshenfelde** bei Franz Krüger, Sternstr. 36, Wandbed. **Altona** bei Friedrich Ludwig, Bürgerstr. 118, Altona. **Oitenen, Bahrenfeld** bei Johannes Heine, Bahrenfelderstr. 140, Oitenen.

Hierzu eine Beilage.

Die Schuldenwirtschaft des Deutschen Reiches.

Mit der von der reaktionären Mehrheit des Reichstages vollbrachten sogenannten „Reichsfinanzreform“ hat man definitiv die Idee der „Planmäßigen Reichsschuldenbeseitigung“ verbunden. Erst ist diese Idee faam zu nehmen. Man hat die Verquickung ohne Zweifel nur zum Zweck vorgenommen, um das Mehrfendende der neuen Steuerbefreiung einigermaßen zu mildern und so auf die oppositionelle öffentliche Meinung beschwichtigend einzuwirken. Kein Mensch, der das System und die Denbenz der Reichsfinanzpolitik kennt, wird glauben können, daß die „Finanzreform“ wirklich darauf berechnet ist, eine Verminderung der Reichsschuldenlast herbeizuführen. Gerade in Mächt auf diese „Reform“, die den Steuerzahler einer neuen Schöpfkraft unterwirft, ist es sehrreich und interessant, einen Blick auf die höchst eigenartige Entwicklung der Schuldendiensthaft des Reiches unter Berücksichtigung ihrer Ursachen zu werfen.

Wer bei Gründung des Reiches diese Entwicklung
 vorausgesehen hätte, würde als „Phantast“ ausgelacht
 worden sein. Wenn ein Geschäft schuldenfrei an-
 fängt, pflegt man ihm, eine solche Wirtschaft voraus-
 setzend, ein gutes Prognostikon zu stellen. In solcher
 Lage befand sich das Reich bei seiner Gründung vor-
 fünfzigbillionen Jahren. Das Geschäft war schulden-
 frei. Ja, die Untereinander verfügten sogar über eine
 bare Einlage von fünf Milliarden Franken (rund
 4000 Millionen Mark) aus der französischen Kriegs-
 entschädigung. Aus dieser ungeheuren Summe ließen
 sich zunächst nicht nur die sehr hoch einsetzenden und
 schnell immer höher anschwellenden Ausgaben für
 militärische Zwecke und sonstige außergewöhnliche
 Ausgaben für das Reich decken, auch auf das
 Reich übergegangenen Schulden des vormaligen Nord-
 deutschen Bundes wurden bis auf 17 700 Mark
 gestillt. Über binnen kaum fünf Jahren waren die
 4000 Millionen bis auf die 120 Millionen, die auf
 Grund des Gesetzes vom 11. November 1871 als
 Reichskriegsschatz — ein nur für einen Kriegsfall
 und zwar lediglich für Mobilisationszwecke aus-
 reichender Vorrat — zurückgelegt worden, ver-
 wendet. Mit den Einnahmen der Post und
 Telegraphie, den Zöllen, der Zuckers, Salz-, Tabak-
 ,Cementwein- und Biersteuer, sowie den zur Ausfüllung
 etwa noch verbleibenden Lücken bestimmten Matrifika-
 tionen — das sind Beiträge der Eingekannten nach
 Verhältnis ihrer Bevölkerung — hatte das Reich seine
 Finanzwirtschaft begonnen. Die sich einstellenden
 Kassenüberschüsse wurden im wesentlichen durch Ausgabe
 unverzinslicher Reichsschatzscheine gedeckt. Von vor-
 herher aber hatte man, bei Feststellung der Reichs-
 verfassung, mit der Möglichkeit des Schuldenmachens
 gerechnet und deshalb im Artikel 73 der Reichs-
 verfassung bestimmt: „In Fällen eines außer-
 ordentlichen Bedürfnisses kann im Wege der
 Reichsgesetzgebung die Aufnahme einer Anleihe
 sowie die Uebernahme einer Garantie zu Lasten des
 Reiches erfolgen.“ Die Notwendigkeit, von diesem
 finanzpolitischen Stützmittel Gebrauch zu machen,
 trat zum ersten Male im Jahre 1875 ein. Es
 wurde eine Anleihe von 10 Millionen für die
 Marine und die Polizeiverwaltung aufgenommen.
 Diese Summe gelangte jedoch erst im Jahre 1878
 zur tatsächlichen Verwendung. Sehr schädigten
 durch diese erste Reichsschuld ins Leben. Mit den
 ungedeckten Kassenlücken belief sich damals die
 gesamte Verschuldung des Reiches auf noch nicht
 200 Millionen Mark.

Von dem Zeitpunkt an, wo der Milliardensegen
herronnen war, stellte die Finanzklemme und damit

der Aufhebesbedarf in stetig wachsendem Maße sich ein. Im Jahre 1878 stieg die Reichsschuld von 16½ auf 72½ Millionen Mark, nur dann im Jahre 1879 auf nahezu 139 Millionen Mark anzuwachsen. Der Mangel des Militarismus erwies sich als immer unerfülllicher. Zwar wurden dem Reiche durch die sich auf viele Millionen belaufenden neuen Zolls- und Verbrauchszugaben, die die unter dem Arentatalschreden gewählte Reichstagsmehrheit, ein gefügiges Werkzeug in der Hand des leitenden Staatsministers Bismarck, anstandslos bewilligte, neue Einnahmemeilen eröffnet. Aber diese Quellen waren bei weitem nicht ergiebig genug, die sich stetig steigenden Ansprüche der Reichsgewalt für Heer und Marine zu befriedigen. Die Schuldenlast wuchs von Jahr zu Jahr bis 1884 auf 373 Millionen und bis 1887 auf 486 Millionen Mark. Im Jahre 1887 kam eine neue Militärvorlage mit einer erheblichen Vermehrung der Friedenspräsenzstärke des Heeres und der Kosten der Forderung dafür. Der Reichstag bewilligte die Forderung nur auf drei Jahre, er wurde deshalb aufgelöst, eine konservativ-nationalliberale Stellvertretermehrheit zog ein. Die natürliche Folge war neben anderen dem Volke schädlichen Segnungen, eine Zunahme der Reichsschuld in bis dahin unvorstellbarer Progression, nämlich von 486 auf 721 Millionen Mark im Jahre 1888, dem Jahre des Regierungsantritts Bismarcks II.

Aber was bedeutet diese Progression gegenüber der, die nimmehr einsetzte! Unter dem Zeichen der Weltmachtpolitik ging es rasend schnell aufwärts mit der Schuldenlast, im Jahre 1889 stieg sie auf nahezu 884 Millionen, und ein Jahr später war es sozulegen im Hundbimbrehen, die erste Milliarde überschritten. Nach weiteren fünf Jahren, 1895, erfolgte die Überschreitung der zweiten Milliarde. In dieser Steigerung war der Massenmilitarismus der Hauptbeteiligte. Man baute die „Schlachtflotte auf Pump“. Und immer eifriger, immer erfolgreicher waltete Moloch seines Amtes als Schiffen-erzeuger. Zum verfloßenen Jahr, bis Ende November, hatten wir es ausweislich der dem Reichstage bei Beginn der Session vorgelegten „Denkschrift über die Ausführung der seit dem Jahre 1875 erlassenen Anleihegesetze“ glücklich bis zu einer Reichsschuld von **3 358 863 477** Mark gebracht. Und jetzt beträgt die Schuld ausweislich der im April d. J. aufgenommenen Anleihe **3 803 500 000** Mark. Sicherlich wird sie noch in tausenden Rechnungsjahr die vierte Milliarde überschreiten. So hat sich im Laufe von drei Jahrzehnten der „Miliarschnefgen“ in Schiffenlegen umgewandelt. Man erneute den ungeheuren Abstand zwischen dem Beginn dieses Segens mit 16,3 Millionen Mark im Jahre 1875 und dem gegenwärtigen mehr als zwethundertfach höheren Betrage der Reichsschuld.

Stetig wachsende Steuern- und Schuldenlast — das ist die Signatur des Militarismus, der Molochkultur, daran wir uns erfreuen. Aus detaillierten amtlichen Zifferangaben läßt sich erweisen, daß von den gesamten riesigen Beträgen der Anleihen nur winzige Bruchteile für wirkliche Kulturaufgaben, für „zivile“ Zwecke, verwandt worden sind.

Weitmas das meiste hat die Ausgestaltung des kriegsfähigen Heeres und der Marine in Verbindung mit der Weltmarktpolitik verschlungen. Selbst die Ausgaben für die Reichseisenbahnen und für den Kaiser-Wilhelm-Kanal (letztere im Betrage von M. 105 159 561) erfolgten wesentlich aus militärischen Absichten. Nach einer Zusammenstellung vom 1. April 1895 waren bis dahin aus den bewilligten Weichsangehen für die Heeresverwaltung M. 1 254 564 667, für die Marineverwaltung M. 278 771 017, für die Vervollständigung des Eisenbahnnetzes im Interesse der Landes-

verteidigung M. 158 853 474 und für den Nordsee-Kanal die bereits oben vermerkte Summe, insgesamt für militärische Zwecke nahezu 1798 Millionen Mark und für alle anderen Zwecke etwa 291 Millionen Mark ausgegeben worden.

Nach den Nachweisungen der vorhin erwähnten Denkschrift sind bis zum Schluß des Rechnungsjahres 1904 aus den Reichsanteilen für Meer und Marine, überhaupt für militärische Zwecke nahezu zwei und eine halbe Milliarde, über 250 Millionen für die Expedition nach Ostafien, über 16 Millionen für die Kolonialverwaltung und über 9 Millionen aus Ansatz der Expedition in das Südsibirianische Schutzgebiet, die Kosten für den Aufstand kommen dabei noch nicht in Frage) zur Veranschlagung gelangt. Während der ersten zehn Regierungsjahre des jetzigen Kaisers waren für Meer und Marine etwa M. 1700 Millionen Mark mehr auszugeben, als während der letzten zehn Jahre seines Vorgängers, Wilhelm I.

Sa, das Reichsschuldenwesen hat sogar die Durchbrechung der Reichsverfassung mit sich gebracht. Seit 1902 hat man mehrfach sogenannte „Zusichenaufleihen“ aufgenommen, um das Defizit im ordentlichen Etat zu decken. Das widerspricht offenbar dem Artikel 73 der Reichsverfassung, der, wie ich schon erwähnt, bestimmt, daß nur die außerordentlichen Reichsdarlehensfälle durch Aufnahme von Anleihen gedeckt werden können; er widerspricht ferner dem Artikel 70 der Reichsverfassung, wonach, so lange Reichssteuern nicht eingeführt sind, die Einzelstaaten zur Deckung eines Höchstbetrages in den gemeinschaftlichen Einnahmen mit Artikularbeiträgen herangezogen werden müssen, die durch den Reichskanzler auszusprechen sind.

Wer da glaubt, daß das System der Zölle und indirekten Steuern, daß die jetzt vollbrachte sogenannte „Reichsfinanzreform“ dazu dienen könnte, dem Reichsgeldumlenkung zu begegnen, ist ein Tor. Wir werden trotz der neuen Steuern, die der Reichstag bewilligt hat, eine weitere Steigerung der Reichsgeldumlenkung erleben, wenn nicht ein Stillstand und ein Wägbare in den Ausgaben für militärische und weltmachtvolle Zwecke stattfindet. Daraus aber ist vorläufig nicht zu denken. Folgt nun, daß der mit den reaktionären politischen Gewalten englisch verwandigen, ja, solidarischem verbundene Kapitalismus ein sehr erhebliches Interesse am Bestand und an der Fortentwicklung des Reichsgeldumlenkungs hat. Denn dieses Wesen gestattet dem privaten Kapital, sich in der Anleihe zu investieren unter der Gewähr einer Sicherheit, die mit der Strengart des ganzen Volkes gegeben ist und so leicht seiner Kapitalanlage in privaten Unternehmungen zu teil wird. Das Volk muß auf dem Wege der Steuerleistung den Aufwiegern des Reiches die Zinsen zahlen. Für diese Verzinsung, die Arbeit darstellt, hat das Volk bisher rund 1400 Millionen, nahezu anderthalb Milliarden Mark, aufzuwenden gehabt. Erst durch das Gesetz von 1897 sind die bis dahin vierprozentigen Reichsschulden in dreieinhalbprozentigen umgewandelt (konvertiert) worden, wodurch zweieinhalb Millionen Zinsen jährlich erspart wurden. Die damals von den Sozialdemokraten beantragte Ermäßigung der Verzinsung sämtlicher Reichsschulden auf drei Prozent, wodurch einige Millionen mehr erspart worden wären, wurde im Interesse der Kapitalisten abgelehnt, und es wurde beschlossen, daß die dreieinhalbprozentigen Schulden nicht vor 1905 auf einen niedrigeren Zinssatz gebracht werden dürfen. Das Reichsschuldenwesen ist, wie die öffentliche Schuld überhaupt, ein Mittel, das arbeitende Volk dem Kapital tributpflichtig zu machen. Nimmt man zu den nahezu vier Milliarden Anleihebedürfnissen des Reiches die Schulden der Einzelstaaten mit insofern

etwa 12181 Millionen Mark, so erhält man eine Vorstellung von der wirtschaftlichen und politischen divergierenden Bedeutung, die dieses Schuldenwesen für das Volk und im Gegensatz zu ihm für die kapitalistische Klasse hat. Dieses Wesen gehört nun einmal zur klassenstaatlichen Ordnung; besteht die Möglichkeit, es plötzlich zu beseitigen, so würde das dem Zusammenbruch dieser Ordnung nahe kommen.

Die Revolution in Rußland.

Die Situation.

Der Petersburger Korrespondent der „Röln. Zig.“ schreibt sie wie folgt: In den Wandeljahren wurde die Lage als sehr kritisch angesehen; nun jagte dießhalb der Ausdruck großer Agrarunruhen für den Verlauf des Sommers und für den Herbst ernstliche Schwierigkeiten bei der Eingeschlebung der Revolution voraus. In ähnlichen Sinne besprechen die revolutionären Blätter die Lage schon seit Tagen. Man geht wohl nicht fehl, wenn man behauptet, daß die Voraussetzungen zur Laßheit der Sozialisten und der Arbeitergruppe gehören und entsprechend zu bewerten sind. Die Regierung soll eingeschüchtert werden. Natürlich ist dies den anderen Parteien auch nicht ungemach, da sie hoffen, auf diese Weise sich zum Ziel zu kommen und sowohl die von den Arbeitern geforderten neuen Gesetze durchzusetzen, wie das Kabinett zu Fall zu bringen. Die Regierung scheint dagegen zur Zeit nicht geneigt zu sein, von der sanften Tonart abzugeben. Sie ist vielmehr wie ich aus ihren Kreisen erfahre, entschlossen, jeden Konflikt zu vermeiden und den Wünschen der Volkserziehung ihres Entgegenkommens zu zeigen. Die nächsten Tage dürften vielleicht schon eine Klärung der Lage herbeiführen.

Die Volkspartei sieht sich aus Petersburg melden: Innerhalb der Radikalspartei erweist sich die Spaltung. Ihr rechte Flügel geht mit Graf Schuwalow und Kusin-Sarajew sowie anderen gemäßigten Fortschrittlichen in Unterhandlung wegen Schaffung einer gemäßigten Parlamentsfraktion. Die Gruppe dürfte, wenn sie zu Stande kommt, einen beträchtlichen Teil der Wähler der Polen an sie als mehrheitlich, da diese sich nicht als konservatives Element entziehen. Ein Regierungstreifen scheint man heute geneigt, den Polen beträchtliche Zugeständnisse zu machen. Die Gegenströmung gegen die Juden ist aber gewachsen.

Die Agrarfrage.

Ueber die Agrarunruhen wird dem „Vorwärts“ berichtet: Aus verschiedenen Gegenden der Gouvernements Nischan, Zula, Scharatow Samara und vielen anderen wird von mehr oder weniger bedeutenden „Uebergreifen“ der Bauern, „eigenmächtiger Auftheilung von Gutsland“ etc. berichtet.

Viele Gutsbesitzer des Südwestgebietes haben — der „Now. Wr.“ zufolge — sich an Vermittlungsbureaus mit dem Ertrichen gewandt: ihre in den Gouvernements Wilna, Minsk und Grodno belegenen Güter fast zum halben Preise gegen Katenzahlung im Laufe von 50 Jahren an die Bauern zu verkaufen!

Auch die Regierung sucht den Bauern Kon-
zeSSIONen zu machen, und zwar hat sie, wie
„Neud.“ meldet, folgendes „Agrarprogramm“ aus-
gearbeitet: Die Krone tritt aus ihrem Landbesitz 4 Millionen
Desjätinen urbaren Landes und 2½ Millionen Desjätinen
Wald ab. Außerdem werden der Krone von Privat-
großgrundbesitzigen 3½ Millionen Desjätinen zum Kauf
angeboten. Aus diesen Landereien soll ein Agrarfon-
d gebildet werden, der durch Vermittlung der Bauernbank
an die Bauern verkauft wird. . . .

Wie wenig aber die urpfälzliche „Fürzorge“ der Regierung auf die Bauern wirkt, das beweist uns folgende Mitteilung:

Die bayerischen Deputirten haben befalls ihren 2500 Mann, nach dem Konflikt mit dem Kabinett telegraphisch Bericht erstattet, woraus sich haben die Bayern über die Ereignisse abgeben. Aus Treviso Bericht die Anworten der Wähler ein. Eine Bekanntmachung von 1500 Gilmannern der Reformosa Sloboda (Kaiserlichem Zaratom) landt ihren Vertreter im Reichstage nachfolgendes Telegramm: Mit dem höchsten Fleißer Entschuldigung in die Antwort der Minister und die Ablehnung der Befriedigung der vom Reichstage aufgestellten Fragen aufgenommen worden. Die Hoffnungen auf eine friedliche Zukunft sind herabgesetzt!"

Daß unter diesen Umständen die russische Regierung jäschderne Annäherungsversuche an die Bauern zu machen beginnt, ist schließlich kein Wunder. Sie weiter nämlich die Reichthumabebatten über die Porzellanfabrik geführt haben, um in denselben mehr

in den russischen Regierungskreisen, zumal die Reichs-
tagsmitglieder der Bauernpartei ja mit beunruhigungs-
würdiger Zähigkeit an ihren Forderungen festhalten
und trotz aller Hindernisse, die ihnen seitens der
Regierungorgane in den Weg gelegt werden, ihre
Mitteilungen an ihre Wähler auf dem flachen
Lande übermitteln. Vergebens bemühen sich die Post-,
Telegraphen-, Gendarmen- und sonstigen Beamten,
die an die Reichstagsmitglieder der Bauernpartei ge-
richteten Sympathieäußerungen und die für die Bauern
bestimmten Aufforderungen zurückzuhalten oder gar zu
unterdrücken. Die Bauern beugen sich jetzt der so-
genannten chodoki („Voten“), die von vertriebenen
Dorfangehörigen nach Petersburg entandt werden, um so
eine ununterbrochene und ungehörte Verbindung zwischen
der Reichstagsversammlung und dem flachen Lande aufrecht zu
erhalten!

über der russischen Regierung an einer Einmünderung an die Bauern und vor allem an einer baldigen "Veränderung" mit ihnen sehr gelegen ist, so werden jetzt verschiedene Versuche gemacht, darunter auch solche, die nach dem alten russischen Recht ausgeführt werden und lediglich ein negatives Resultat ergeben können. Es tauchen nämlich in den Einzelbelangen der Reichsbauern verdrängte Personen auf, die sich in ziemlich plumper Weise an die Reichsbauernmitglieder der Bauernpartei heranbrängen, die sie im Geirpich ziehen, sie von der "Hofordolkeit" ihrer Agartreibungen zu überzeugen und sie für die von der russischen Regierung zur Durchführung der "Agrarreform" zuzustimmen suchen. Da diese Agitatoren immer zunglängiger werden — besonders ein gewisser Jsefemow (Ministerialbeamter) — so wollen einige Reichsbauernmitglieder der Bauernpartei sich beim Reichsbauernpräsidenten befehen.

Von der Weltbühne.

Sonderbare Weisheit bezapfte Prof. Harnack Berlin in der von ihm gehaltenen Eröffnungsrede auf dem evangelisch-sozialen Kongress in Jena, der im selben Hause tagt, in welchem im Vorjahre der sozialdemokratische Parteitag stattfand. Da lag es denn nahe, die Sozialdemokratie zum Gegenstand der Betrachtung zu machen. Herr Harnack förderte darüber folgendes zu Tage:

Wie erken, daß wir uns auch durch die Entwicklung der Sozialdemokratie, namentlich durch all das Empörende, das wir mit ihr in der letzten Jahren erlebt haben, in unserer sozialen Haltung nicht irre machen lassen. Wir können wohl begreifen, wenn national und sozial geringere Männer sich voll Gehör abgeben und kein Wort von neuen sozialen Forderungen in der nächsten Zeit mehr hören wollen. Ich begreife das, kann es aber nicht billigen. Es hat noch viel zu viel zu geschrien. Das geht uns viel zu sehr an, als daß wir es aus den Händen lassen dürften. Wir beklagen tief, aber können es nicht ändern, daß die Sozialdemokratie durch ihr unapatriotisches Verhalten eine Situation geschaffen hat, in der den Arbeitern als Gehelmt gegeben werden muß, was sie in gemeinamer Arbeit mit uns erringen könnten. Aber an diesem Zustand find lediglich die Schuld, die sich als die einzigen Vertreter der Arbeiterfreie aufweisen möchten."

Proletariat darnach scheint dennoch seine Missfälligkeit von der Sozialdemokratie aus der Schamardampresse bezogen und sich somit keine Mühe gemacht zu haben, etwas vom wirklichen Wesen der Sozialdemokratie lernen zu lernen. Das „Empörende“, das er von der Sozialdemokratie weiß, sind offenbar all die Schamfächerlichen, die Jahr aus Jahr ein von den Soldatennichten des Schamardachwerks und von sonstigen Sozialistenfeinden erfinden werden, um die Sozialdemokratie zu verleumden und zu diskreditieren. Aber ein Mann, der das alles für bare Münze nimmt, sollte lieber hinter seinen Studiertisch fliehen bleiben, als offen auf den politischen Kampfplatz zu treten. Die „national und sozial gesinnten Männer, die sich voll Ekel abwendeten,“ sind entweder sehr leichtgläubige Toren, die das Klasseninteresse geborenen Mägen für die höchste Tugend nehmen oder es sind schamfächerliche Leute, in deren Klasseninteresse das Flanagengelbild der Schamardachwerkherrn ihr schamiges Handwerk treibt, um neue soziale Forderungen zu hinterstreben im Interesse des Unternehmerrats.

des Unternehmerrprofits. Wie sehr Professor Hornig selbst im Dunkeln tappt in allen politischen Dingen, beweist seine sonderbare Behauptung, die Sozialdemokratie habe eine Situation geschaffen, in welcher den Arbeitern als Geschenk gegeben werden müßte, was sie in gemeinsamer Arbeit mit „uns“, das heißt doch wohl, mit den besitzenden Klassen, erringen könnten. Wo ist dazu den Arbeitern jemals Gelegenheit gegeben worden? Niemals, meher bevor die Sozialdemokratie bestand, noch jemals seitdem. Der Sozialismus hat fast das

Kleines Genilleton.

Die schnellsten Tiere. Im „Kosmos“, dem größten Schneider für Deutschland, ist die gleichnamige Gesellschaft in Stuttgart derzeit mit der heute an mehr als 20 000 Mitglieder zur Verbindung bringt, leitet sie: Wenn alle Mitglieder der Erde zu einem Weltlauf zusammenfassen, so würde die Gasse den ersten Preis davontragen, die in der Stunde 27 m allerdings nur während kurzer Zeit zu durchfallen vermögen. Dann das Rennpferd mit etwa 28,5 m (Maximalleistung), während der schnellste Hund der Welt, der russische Wolfshund, 26 m in der Stunde läuft. Für den Rennpferd bezogene englische Windhunde machten in der Stunde 38 bis 23 m. Ein Fuchshund durchläuft 4 englische Meilen (a 1609 m) in 360,5 Sekunden, legte also in der Stunde 18 m zurück; englische Hühnerhunde sollen 26 bis 30 km in der Stunde machen, in der Stunde 2000 ft bis 8 m, diese Schnelligkeit über 38 bis 8 Stunden lang auszuhalten. Der schnellste Vogel, die hundertfüßige, fliegende Fledermaus flüchtlich 15 km in der Stunde zu bringen, und dieser berühmte Polarbär lief selbst Hundeschritten 11 km in 28 Minuten zurück. Nach dem Windhund folgt das Durchschnitzpferd mit etwa 1900 bis 1300 m in der Minute; der Hase soll es unter Umständen bis zu 1080 m bringen, während ihm für gewöhnlich bloß 400 m zugebilligt werden. Dann kommen die Gierste mit 900, der Tiger mit 860, das Rentier mit 850 und der Wolf mit 570 m. Dieser Stummhauer des Hundes ist ein dornstacheliger und ausdauernder Läufer; verfolgt oder von Jägern getrieben durchläuft er 80 bis 100 km in einer Nacht, und es gilt als unmöglich, einen ausgebreiteten Wolf auf der Flucht einzuhaken. Wölfe verfolgen einen englischen Nashorn, dem sie auf der heiligen, dabei 26 Meilen (und 1000 ft) zurücklegen, bis 96,05 km für die Nacht; und 10,01 m für die Stunde. Von den Vögeln hat nur eine in unsere Zirkumsphäre (Mauerfliegen) mit einer 494 km in der Stunde 137,5 m in der Stunde. Ihr am nächsten kommt der viginale Regenpfeifer mit 415 km (115 m); dann

ragt der Wander- und Bergentwurf mit 299 km (74 m). Vom Überdauern von Nardirudis abgesehen, die Schwälen lösen eine Geminidigkeit von 240–245 km (67–65 m) erreichen, während der schnellste Freilauf, den Gatte auf Gelogand beobachtet, 185,5 km in der Stunde (51 m in der Sekunde) betrug. Der Strauß legt, indem er mit den Flügeln nachhilt, in der Sekunde 33 m zurück. — Unter den Flügeln ist der schnellste der Delphin, der in der Stunde 37 km (10,29 m in der Sekunde) durchschwimmen kann; in ziemlichem Abstand folgen dann der Zaich mit 24 km (8888 m) und der Dergina mit 22 km (6172 m).

mit 22 km (01/2 in). Auf eine verschiedene
 Auffassung vom Inhalt der Zolltarif macht der Ver-
 band der Handelskammer Deutschlands in einer Eingabe
 an den Reichstag aufmerksam. Es wird darin gelagt:
 „Zolltarif vom 25. Dezember 1902 Nr. 33 heißt es
 unter stichwärtigem, frisch: Rohzoll, Viehröhrl, Viring-
 zoll M. 2,50 per dz, andere M. 4 per dz, vertragsmäßig
 auch von den Vertragsstaaten M. 2,50 Zoll zu erheiden
 sich, gehen andere Gemüße und Rohzollern teils der
 Vertrags- und meistbegünstigten Staaten frei ein. Das
 sämtliche Warenverzeichnis zum Zolltarif, also das
 eigentliche Handbuch für die Zollabfertigungsstellen,
 sagt nun über den Zoll auf Seite 377 folgendes:
 1. Rohzoll, Viehröhrl, Viringzoll M. 2,50, 2. andere
 zoll, 3. V. Blumentoll, Braunzoll, Butterzoll, Grün-
 zoll, Meerzoll, Rosenzoll, Sapoerzoll M. 4, vertrags-
 mäßig frei. Nun ist aber Braunzoll und Rohzoll,
 Viringzoll, Viehröhrl und Sapoerzoll ein und dasselbe, es find
 dieselben verschiedenen Bezeichnungen für ein und dieselbe
 Rohzoll! Wenn also Rohzoll, Viehröhrl, Viring-
 zoll Sapoerzoll deklarirt wird, dann mußte, wenn
 zum amtlichen Warenverzeichnis der Zolltarif in Gehalt
 den Vertrags- und Meistbegünstigtenstaaten frei ein-
 gehen! In einem großen Theile Norddeutschlands
 kennt man überhaupt den Viringzoll nur unter
 dem Namen Sapoerzoll, ebenso wie vielfach für
 den Rohzoll nur der Name Braunzoll gang und
 läufig ist. Will man also zum mindesten Unklarheiten
 und falsche Auslegungen vermeiden, so ist eine W-
 anderung des amtlichen Warenverzeichnisses nach dieser

Nichtung hin dringend geboten. Eine solche empfiehlt sich auch für die Bezeichnung „Pufferfohl“, die die Gärtner sowohl als den Landwirten in weit überwiegender Mehrzahl überhaupt unbekannt ist. Der „Pufferfohl“ dürfte ein Fruchtfehl sein, es hat „Blätterfohl“ heißen sollen; soviel vom Wohl. Uebrigens ist auch die Färberei bei anderen Positionen des Jollars nicht immer ganz einwandfrei, so wird beispielsweise „Seemoos“, ein Tierprodukt des Meeres, den Blumen und Blättern der Pflanzen zuzurechnen. H.

Der Bräunhaud unter den Saufrüglern.
Eine interessante Ausführung, die diesen Kon-
taren Geistes finden sich im „Kosmos“, Londoner
für Naturfreunde, herausgegeben von der Sittig-
tätig Gesellschaft gleichen Namens: Im März oder
erst im April, je nach Lufttemperatur und Art, tauchen
die Frühlingsboten die überfälligen Hummeln in
die Wälder unserer heimatlichen Gefilde auf. Die
Stammutter einer jeden Familie ist ein großes
Weibchen, das, befruchtet, in einem Schulpfingel
überwintert. Aus dem Winterflask erwacht, fliegt
es umher, um einen passenden Brutplatz zu finden,
wobei es zu seiner Stärkung in den ersten Blüten
nahrung nach Honig sucht. Aus den von dieser Stamm-
mutter gelegten Eiern entwickeln sich etwa Anfang
Mai die ersten Arbeiter, die befruchtete Weibchen
und meist kleiner sind als die Mutter, die Königin.
Von Ende Juli ab schlüpfen größere Hummeln aus,
die sogenannten Weibchen, die in der Regel nur
Männchen und Drohnentier legen; sie stimmen im
Körperbau mit der Königin überein und helfen in
der Größe ungefähr die Witter zwischen dieser und
den kleineren Männchen. Körperbedeckung von ihr
abweichenden Männchen. Gegen Ende des
Sommers entwickeln sich der Stammutter zugehörig
entsprechende neue Königinnen, die nachdem
sie von den Männchen befruchtet worden sind, über-
wintern. Sie allein bleiben von der Familie übrig,
alle übrigen, die Stammutter und die Männchen
stirbt, geben zu Grunde. Wie wichtig die Tätigkeit
der Hummeln für die Fremdbefruchtung oder Kreuzung
der von ihnen besuchten Blüten durch Übertragung
des Blütenstaubes ist, weiß jetzt jedermann; können

sch zahlreichste Kulturpflanzen ohne die Hong-Juden-
den Insekten überhaupt einen feindsamen Samen
erzeugen. Als in Australien die Schafzucht einen
so gewaltigen Aufschwung nahm, wollten die Groß-
grundbesitzer Klee anbauen, mußten aber die
Samen aus England beziehen, da der australischen
Flora nicht vielen europäischen Pflanzen die Kleer-
arten fehlen. Der Klee gedieh prächtig und
lieferte ausgezeichnetes Futter — jedoch teils tau-
ben, unfersärbaren Samen, so daß man immer wie-
der neuen feindsamen Samen aus dem Mutter-
lande beschreiben mußte. Da entdeckte der englische
Oberst Newman die Ursache jenes Liebesbanns in
dem Behälter, der bei der Samenverpackung ge-
braucht wurde: das erste Glas, in dem man
unter der kleinen Zahl von Samen, welche den
Klee überhaupt bezeugen, um teils Hong, teils Klee
zu sammeln. Man ließ schlingeln aus England
Gummeln kommen, die sich sehr gut einbürgerten,
und von nun an trugen die Kleefelder auch in
Australien eben so guten, feindsamen Samen wie in
der Heimat. Die australischen Grundbesitzer schühen
deswegen die brummenen Saatflügler nach Mög-
lichkeit und bewahren ihre Vögel vor Verjüngung;
Newman aber erhielt für seine Entdeckung eine

Deutschlands Obstverband nach England.
Trotzdem Deutschland seinen Obstbedarf im allgemeinen nicht selbst zu decken vermag und ungeheure Mengen einführen muß, so hat es doch einen nicht unbeträchtlichen Obstverband nach England. England konsumirt von allen Staaten verhältnismäßig wohl das meiste Obst; seine eigene Obstproduktion ist nur gering und es ist deshalb auf den Import angewiesen. Den Massenbedarf von Äpfeln decken die Vereinigten Staaten und Kanada, feineres Tafelobst liefern Frankreich, Niederlande und Belgien, Abstrüchte kommen aus Spanien, Portugal, Italien und der Türkei, die Kanarienvogelbeeren und Galla Nera liefern Panama. Aus Deutschland wird zur Hauptfache feineres Tafelobst, dann Beerensorten verschiedener Art, so Erdbeeren, Erdbeeren und Himbeeren und endlich Pfämen und Kirchen eingeführt.

Die vielen Verluste betreffend Ausfuhrschiffen Deutschlands, sind nicht schwerlich, da die Oesterreichern ihre regelmäßigen Geräthe bringen. In den letzten fünf Jahren betrug die Ausfuhr durchschnittlich rund 238 000 englische Zentner (à 50,8 kg.). Die größte Ausfuhr fand 1903 mit 482 876 engl. Zentner statt. Daß der Verlust aus Deutschland so groß ist, wird vielfach durch die Möglichkeit eines billigen Transportes auf dem Wasserwege bedingt. Mondes Obst kann direct von seinem Pflanzort zu Wasser gebracht werden. Eine Ausnahme macht Süddeutschland mit seinen Obstkammern. Das meiste Obst wird aus dem Stengebiet der Elbe exportirt. Das nach England gebrachte Obst ist durchweg nur besserer Qualität, ist geringerer Qualitäten kein Preis zu erzielen. Die Berliner Handelskammer hat auf das Angebot ein stetig wachsendes ist. Das Risiko für den Versender wird dadurch nicht geringer, daß der Absatz nach England fast ausschließlich auf dem Wege der Konfignation erfolgt. Das Obst wird ohne vorherige Preisfestsetzung an eine bestimmte englische Firma übertragen, die sich selten herbeiläßt, mehr als die Hälfte des unmaßlichen Preises anzuzahlen. Mitzahlung wird erst geleistet, wenn das Obst in London angekommen und auf einer der großen Auktionen in „Covent Garden“ oder „Monument Buildings“ verkauft ist. Von dem dabei erzielten Preise werden die Unkosten in Abzug gebracht, das was für die Fracht der Auslagen für London, Einschiffung des Obstes nach Warrt, Marktgebühren und schließlich die Kommission im Betrage von 5—10 Pct.

Heber **Winden**. **Wurzelgewächse**, die mild und ohne besondere Pflege Gartenkanten bedecken, reichlich verblühende Gartenfrüchte der meisten Blumensträuße prästiften. **Antegaster** der neuen holländisch genann **Schmiedglöckchen**, **Protas**, **Silla**, **Trauben**, **Synzinten**, **Variegien** und **frühe Tulpen**.

Bedingung für das Gedeihen ist eine mäßige Beschattung des **Statenplatzes**, ein **früher und feuchter Boden**, auch darf der **Platz nicht zu früh geschnitten** werden. — Die **Kummer** mit dem **befriedigenden Wurzel** wird auf **Wunsch gratis** und **franko** geliefert, **hott** dem **bedürftigsten** des **prästiften Antegaster** im **Ordnung** und **Preis**.

australischen Staate Victoria; dort sind 88 Kolonialkommissionen für verschiedene Gausindustrien in Tätigkeit. Zum Teil erlitten die Verfasser die Abhilfe auch in der Wegfrüierung und Konzeptionierung der Gausindutrie, wie sie zuerst im Staate Illinois eingeführt wurde und seitdem auch in anderen Staaten Nordamerikas gesetzlich vorgeschrieben ist. Danach denken sich die von den Verfassern des Kataloges vorgeschlagenen Vorgehensregeln ziemlich genau mit denen, welche die deutsche sozialdemokratische Partei im Reichstage beantragt hat.

Ihr Madriber Bombenaffäre bringt der Telegraph noch folgende Mittheilungen aus Madrid, den 7. Juni: Auf einen Antrag der Staatsamvollmächtigten wurde heute der **Republikaner Valenzuela** Herausgeber des Blattes „El Votiv“, beauftragt, die **Schuldhaftigkeit** Moral nach den Bombenaffäre die **Gerechtigkeit** aus Madrid erledigt zu haben. In einem Schreiben, das er vor der Veröffentlichung an die „Correspondencia de España“ richtete, nimmt Valenzuela selbst die Verantwortlichkeit dafür, daß **Moral** Hülfe geleistet habe, auf sich. — Vor dem Untersuchungsgericht sagte ein gewisser Dagala, der mit ihm befreundete Straßenbahninspektor **Sarra** habe ihn in der vorigen Donnerstagnacht gebeten, er möchte einen aus dem Gefängnis entwichenen italienischen Journalisten beherbergen, den sein Unstern gerade am Tage des Attentates nach Madrid geführt habe. Er, Dagala, habe dies abgelehnt, weil er sich nicht für einen solchen Mann aus, als er am Donnerstag nach dem **Bocari Cueto** Caminos gekommen sei, habe man ihm gesagt, daß ihn in einer Wirthschaft Valenzuela und andere erwartet. Die **Kleider** Morals, welche man Sarra zeigte, erkannte er sofort als den Knigge des einen der Begleiter Valenzuela wieder.

In dem Schreiben an die Correspondenz der Espana" schildert Rafael den Vorgang, wie Morral bei ihm Nichte suchte, in folgender Weise. Er, Rafael, befand sich am 31. Mai gegen 4 Uhr Nachmittags in den Geschäftsräumen seines Hauses, als ein junger Mann eintrat und fragte, ob er Rafael sei. Auf seine bejahende Antwort habe der Besucher ihm sein Ehrenwort abgenommen, daß er über das, was er ihm jetzt sagen werde, sein Wort verlan- gen laße, und erklärte ihm Jodann, daß er über eine Bombe gegen den König in der Calle Vapores gekommen habe. Ich glaube, sagte er, der König ist nicht getroffen, aber andere Leute. In diesem Augen- blick trat ein Unbekannter ins Zimmer und fragte, ob Rafael schon wisse, daß eine Bombe geworfen worden sei. Dieser Herr kam, wie ich eben ge- sagt, mitwieweil Rafael, auf den Anruf desselben und, In- zwischen seine Fremde Rafael und teilte ihm mit, daß seine einzige Tochter, als sie die Bom- bation habe, einen Verbränfall bekam. Rafael eilte zu seiner Tochter und kam nach etwa einer halben Stunde zurück. Nachdem er den Morral erfahren hatte, auf welchem Wege er hierher gekommen und welche Personen ihm begegnet seien, war es ihm klar, erzählt Rafael weiter, daß man jeden Augenblick kommen konnte, um Morral zu verhaften. Er ließ ihm deshalb, mit ihm zu kommen und ging mit ihm durch die Calle del Divino Porco zur Calle de Buenarreal, wo sie die Stroßen- bahn beizogen und nach dem Votari Cuatro Caminos führen. Als sie dort, an einer Wirthschaft vorbe-

namen, wurde Natens von einigen in derselben
Helden politischen Freunden erlankt, die ihn ein-
laden, ein Glas Bier mit ihnen zu trinken. Nach
und nach kamen noch andere Bekannte, die sich ihm
mischten.

Später fuhren Natens und Morral mit der Eisen-
bahn nach Ciudad Pinol, wo sie spät Abends an-
kamen und mit der Straßenbahn nach dem Vorort
Sentos fuhren. Dort traf Natens einen Freund,
dem er sagte, sein Begleiter sei ein von der Polizei
verfolgter Journalist, der befrachte, die Nachforschung
nach dem Uebersee des Bombenanklages ent-
scheidet zu werden. Der Freund erklärte sich auf sein
Ersuchen bereit, Morral die Nacht in seiner Wohnung
zu überbergen. Morral erklärte sich einverstanden
mit dem Vorschlage, morgen werde er schon einen
Ausweg finden. Am meisten habe er diese Nacht ge-
fürchtet.

Natens trennte sich von beiden. Er erfuhr am nächsten Tage, daß Morral gegen 10 Uhr Vormittags seinen Freund verlassen habe. Natens erklärt sich schließlich, daß er alle Verantwortung für seine Handlungsweise übernehme. Er habe gehandelt als ein Mann von Ehre, als ein Feind jeder Angeberei und getreu seinem gegebenen Worte. Er habe den um Beistand bittenden Mordäufeln nicht einmal nach seinem Namen gefragt.

Die Lage in Natal hat für die Engländer eine weitere Verklammerung erfahren. Der Zuluhäuptling Dingizulu, der Sohn Katamwos, der von der Regierung nach Moritzburg eingeladen wurde, ist nicht gekommen, und soll sich mit 600 Mann den Aufzügen angeschlossen haben. Oberst Madagetsi Generalabschied verlangt weitere 1000 Mann. Falls Dingizulus Abschliff sich bestätigt, müssen voraustrückende Heerstruppen eintreffen, da Natal gänzlich schutzlos ist, seit die Milizen im Felde stehen.

Die Enttöhlung der Schweinereien in den Schlachthäusern des amerikanischen Fleischtrafs läßt schon ihre Wirkung. Nach einer Meldung aus London wird dort in Armehäusern und auf den Kriegsschiffen, wo viel amerikanisches Viehfleisch bei den Wahlen verwendet wird, seitens der Armen und der Soldaten die Nahrung verweigert, nachdem die elbischen Vorgänge in der amerikanischen Fleischwareindustrie bekannt geworden sind. Die Mordrate an Amerika für Viehfleisch haben in London vollständig aufgehört, obwohl die Amerikaner verfügen, daß für den Exportmarkt sorgfältiger vorgehen würde. Sein Mensch kauft in London mehr amerikanisches Viehfleisch, was einen Einnahmefallauf für 22 Millionen Pfund jährlich für Amerika bedeutet.

Ein panamerikanischer Kongreß soll demnächst in Rio de Janeiro stattfinden. Aber biberje Staaten machen noch Schwierigkeiten, weil sie beschränkt, durch die Beschlüsse könnten ihre speziellen Interessen gefährdet werden. Ein Weitertelegramm aus Washington meldet darüber: Einige südamerikanische Staaten, an ihrer Spitze Argentinien, sind mit dem Programm des geplanten Panamerikanischen Kongresses unzufrieden, und Staatssekreär Root wird mit großem Eifer vorgehen müssen, um zu verhindern, daß diese Staaten sich von dem Kongreß zurückziehen. Argentinien ist mit be-

Verhimmungen der Resolution anzuhängen, die der Quaker Konferenz die sogenannte „Drago-Doktrin“ zur Prüfung übermitteln will, d. h., daß seine Macht Forderungen, die ihre Staatsangehörigen an eine andere Macht haben, durch Anwendung von Gewalt einstreifen darf; diese Süßwasserstaaten halten dafür, daß diese Frage auf dem Kongreß in Rio de Janeiro entschieden und nicht Europa unterbreitet werden soll. Wollten wir mißgünstig darüber, daß der die Schiedsgerichte betreffende Teil des Programmes der Konferenz die gleichzeitige Entscheidung auf künftige entscheidende Streitigkeiten beschränkt. Columbia verlangt, daß in das Programm der Konferenz die Erörterung von Fragen aufgenommen werde, die den Handelsverkehr, der sich über die Grenzen von zwei oder mehr Länder erstreckt, betreffen.

Parteinachrichten.

einigen Gewerkschaften hatte die Maifeier in Berlin zur Folge. In dem Werke der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in der Brunnenstraße hatte die Mehrzahl der Arbeiter beschlossen, am 1. Mai zu feiern. Als es aber zur Ausführung des Beschlusses kam, kehrten sich viele der Arbeiter, darunter auch politisch organisierte, nicht an den Beschluß. An die Maifeier schloß sich die Aufstimmung der Massen an. Die Aufstimmung über die

aussperrung der Gewerkschaften. Die Unterstützung aber diejenigen, die den Beschluß zwar mitgefaßt, sich aber nachher nicht daran gehalten hatten, war groß. Die Gewerkschaften beschloffen den **Ausschluß** der Disziplindrescher und verlangten, die Partei solle mit den politisch Organisierten, die sich an den Beschluß nicht gehalten

hatten, dasselbe tun. Die Angelegenheit hat die Berliner Parteikreise schon seit einiger Zeit beschäftigt. Um sie aus der Welt zu schaffen, fand am Freitag, den 1. Juni, eine gemeinschaftliche Sitzung der Vertreter der beteiligten Gewerkschaften und der *Reichsvereine der Arbeiter* statt. Prof. Baumbach, der die

Vertheil der Parier von Groß-Berlin nach, Diese

Wien, 7. Juni. Der Bürgermeister beschäftigt in der Angelegenheit der Generalanweisung der Arbeiter in der Angelegenheit der Verhandlungen auszuführen. Mit der Hilfskasse werden nun 1000 in der Baubranche beschäftigte Arbeiter ausgespart.

Paris, 7. Juni. (Melbung der Agence Havas.) Der Minister hat einige für sämtliche Punkte Erklärung, welche die Regierung am Montag vorlegen wird. Die Regierung beschäftigt, wie es heißt, 1. Defizit von 1907 zu decken durch Erhöhung namentlich der Erbschaftsteuern, der Steuern auf Einkünfte und der Vermögenssteuer.

2. Reformen wie die Erklärung der Absicht der Regierung, den Ausdruck geben, die Initiative zum Erlasse einer aller meinen Annahme zu ergreifen. Es heißt, daß die Regierung sich auch für den teilweisen Erwerb gewinne

[illegible]

Die japanische Regierung beabsichtigt, die von ihr in der Mandchurei erworbenen Eisenbahn in ein Unternehmen umzuwandeln, welches in den meinsten Besitz der Regierung und der Gruppe Finanzleute übergeben soll, unter Aufwendung eines Kapitals von 15 Millionen Yens, das zu gleichen Theilen von den Vertragsschließenden auszubringen ist.

tag, 1. Mai.
Streitende, Gilbeck. Der „Vorwärts“ be-
 unter diesem Namen seit 30. April 1884.
Karl. Bei Wiederverheirathung.

308. Erfahren Sie kostenlos bei der Auskun-

C. St., Darmst. 1. Rein. 2. Die Schenkung muß notariisch beglaubigt werden.
W. S., Canalstraße 47. Anmeldungen
Verband junger Arbeiter beim Genossen Otto Lieb
Altona, Holstenstraße 63. zweite Etage.

Paul Schreyer. Zur Beantwortung Ihrer drei Fragen müßten wir Ihnen schon mindestens eben viel Zeitarbeits schreiben, wozu hier nicht der Ort ist. Gebunden kostet der 1. Band vom „Kapital“ M. 2, der 2. M. 10, der 3. M. 14. Wir zweifeln aber, Sie das Werk verstehen können. Kaufen Sie sich lieber R. Rauistys „Karl Marx ökonomische Lehren“, auch

Eine Unwissende. Suchen Sie sich im Ad-
buch unter Vorichuß- und Mieteclußvereine das für
Passende heraus.

Eine Unglückliche. Es ist den jetzt im L-

Langjähriger Abonnent. Die letzte Nummer der „Reform“ erschien am 28. Februar 1892.

Warnung. Wir machen unsere Leser ganz besonders darauf aufmerksam, wenn sie irgend was auf Abzahlung kaufen, Bücher und dergleichen, auf Ziehung haften. Versicherungsbeträge

gehen ist, daß sie sich die Kontrakte vor der Un-
terschrift erst einige Male genau durchlesen und sich
klar vor der Unterschrift überlegen, ob sie sich
dadurch der Gnade und Ungnade des anderen Kontrahe-

bedingungslos überliefern. Wer sich über die Tragweite der Kontraktparagraphen nicht völlig klar ist, der setze vor der Unterschrift lieber erst Erkundigungen ein. Besonders zu beachten ist bei Abschlüssen solcher Geschäfte, dass die

N. 100. Ihre Mutter muß sich entweder an die Armenbehörde wenden, oder den Bruder beim Richter verklagen.

Willy und Anni. Nein.
Unwissende, Altona. Haben Sie Zeugen,
die Wohnung als troden vermietet wurde? Sie
können Sie sofort ausziehen, sonst nicht. Auf alle
Fälle können Sie Schadenersatz für verdorbene Sachen

1382. Der Truppenübungsplatz Hammerstein im Kreis Schlochau in Westpreußen.
A. B. Uns nicht bekannt. Das wird sich wohl nach dem Holzreichtum der betreffenden Gegend richten.

Weidmannsheil. „Der Weidmann“, Blätter
Jäger und Jagdfreunde, Braunschweig.
Zwei Streitende. Hier am 2. Mai 1902.
gerichtet am 9. Juli 1902.
M. H. L. G. 68. Ja, der Mann kann

Curt Michaelis. Sie können dagegen nicht machen, denn das Mitnehmen von Kindern auf Straßenrädern ist ausdrücklich verboten.

Neuhäuser Gefe. Nein, das Armenrecht zur Altschule wird so oft als nötig erteilt. Sie müssen

zur Klagesführung nicht berührt.

Anzeigen

(Für den Anzeigenteil ist die Redaktion dem Publikum nicht verantwortlich.)

Der Erscheinungstag: den 9. Juni 1906.

Im Sonnabend, den 27. Juni 1866,
feiern unsere lieben Eltern
Chr. Hühn u. Frau, geb. Koop,
Schumannstr. 29, Ihlendorst,
das frohe Fest der Silber-Hochzeit.

Verband der Hafenarbeiter u. verw.
Berufsgenossen Deutschlands.

Todes-Anzeige.
Am 5. Juni verstarb unser Kollege

Jacob Börn
als ein Opfer seines Berufes.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute, Freitag,

Nachmittags 2½ Uhr, von Neuland 33
aus statt.
Um rege Theilnehmung ersucht
Der Vorstand.

Schneiderverband.

Todes-Anzeige.
Den Mitgliebern zur Nachricht, daß
unser Mitglied
W. Schröder

im 27. Lebensjahre verstorben ist.
 Ehre seinem Andenken!
 Beerbigung: Freitag, 2½ Uhr, b. Krankenhause, Eppendorf.
 Die Ordnungsverwaltung.

Die Beschreibung.



Im nordamerikanischen Staate Oregon wurde das Frauenstimmrecht durch Volksabstimmung angenommen.

